

Suhrkamp Verlag

# Leseprobe

sagen wir mit einer kleinen stadt

einer dörflichen siedlung

oder einfach einem waldgebiet

Eugenijus

dazu addiert man die kürzeste entfernung nach hause

Ališanka

multipliziert die summe mit der zahl der lebensjahre

exemplum

dividiert durch winter und frühling

Gedichte

findet den gemeinsamen nenner von tag und nacht

Suhrkamp

subtrahiert das gedächtnis

und erhält was zu beweisen war

das heißt ein gedicht

umgekehrt proportional zur geschichte

Ališanka, Eugenijus

**Exemplum**

Gedichte

Aus dem Litauischen von Claudia Sinnig

© Suhrkamp Verlag

978-3-518-42051-5

SV



Eugenijus Ališanka  
**exemplum**  
Gedichte

Aus dem Litauischen  
und mit einer Nachbemerkung  
von Claudia Sinnig

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel  
*exemplum* im Verlag VAGA in Vilnius

Erste Auflage 2011

© Eugenijus Ališanka 2006

© der deutschen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42051-5

Das Exemplum ist, was eine Sache durch das Gewicht oder durch den Fall irgendeines Menschen oder Geschäftes bekräftigt oder entkräftet.

*Cicero*

Das Exemplum ist das Vorführen irgendeiner Tat, irgendeines Ausspruches aus der Vergangenheit, wobei ein bestimmter Urheber genannt wird.

*Rhetorica ad Herennium*

Das Exemplum präsentiert die Worte oder Taten einer bestimmten Person, die der Nachahmung wert sind.

*Johann von Garland*

Die Kapitel des Bandes orientieren sich an den wichtigsten Quellen des *exemplum* in der mittelalterlichen Literatur:

*audivi* – auf Gerüchte als Quelle verweisend

*memini* – auf eine jüngere Quelle verweisend

*legimus* – auf Bücherwissen verweisend

*dicitur* – auf keine bestimmte Zeit verweisend

**exemplum**





I

**audivi**



## der herbst des epikur

ich sollte nicht klagen, an genüssen fehlte es nicht,  
zu wenig frauen vielleicht zuviel philosophie, doch  
warum mich heute beschweren, mit der philosophie  
habe ich mehr kinder gezeugt, die erkenne ich schon  
von weitem, nur blicken laß ich mich selten, so ist  
nun mal die natur, jetzt bin ich meistens allein, vom  
körper bleibt nicht mehr viel, am tag rauch ich kraut  
oder trinke ein gläschen, sonst hab ich nur noch die  
bücher, die immer fader werden, vor allem die leder-  
nen schwarten, es ist wie mit frauen, ich weiß noch,  
in meiner jugend war jedes das einzige, damals las  
ich, bis der docht zu ende war, jetzt gleichen sie alle  
den hirtenmädchen im stadion von olympia, ausge-  
zehrt, inhalt ohne form, vollkommen unverhüllt,  
reine physik, der scharfe stallgeruch von aristoteles,  
kein genuß, früher habe ich tagebuch geführt, abends,  
nach bestandenen abenteuern, jetzt schreibe ich  
nur noch erinnerungen, nun ja, auch das ein genuß,  
geschichten erzählen, besonders erfundene, mein  
leben lang habe ich mich belogen, jetzt kann ich  
auch andere belügen, denn es gibt nur noch mich

## beginn der reisesaison

tote laufen herum mit kleinen stadtplänen  
in den händen

der da ist offenbar zum ersten mal auf reisen  
nie ist er weiter gekommen  
aus seinem dorf als bis in die kreisstadt  
da hast du nun dein ausland  
europa blitzt und glitzert  
wohl immer denkt er nachts ists taghell  
wieso zum teufel gerade jetzt  
die kühe nicht gemolken das heu verfault  
er wagt nicht nach dem weg zu fragen  
in der sprache des pöbels  
er möchte nach hause

der da ist wirklich tot  
sucht unablässig  
reichstag eiffelturm  
das bronzene manneken pis  
das rotlichtviertel  
mit sternchen markierte  
sehenswürdigkeiten  
nicht alles ist wie es sein soll  
bei weitem nicht alles  
doch er dreht seine kreise  
sieh mal nun schon den neunten  
ihm ist es gleich  
paradies oder hölle  
er betritt jeden winkel  
er prüft die stadtpläne

eine gruppe ergrauter  
alle elegant  
mit goldrandbrillen  
passend zur ikonographie des paradises  
hier setzen sie ihre ewigen ferien fort  
aus gewohnheit  
rauchen sie pfeife  
folgen dem reiseleiter  
schauen meist auf den boden  
fotografieren sich häufig  
fühlen sich vorläufig hier  
fürchten ständig zurückzubleiben

die toten laufen herum  
mit kleinen stadtplänen  
nicht jeder findet gleich  
das brandenburger tor  
mit den vier höllentrössern  
oder den triumphbogen  
mit den insignien der monarchie  
die einen irren zwischen den vier  
klagemauern umher  
andere sitzen im pergamon-bistro  
und schlürfen ohne eile ein bier

ein jeder hat seinen kleinen  
stadtplan

## von den dolinen

damals, als sich die dolinen auftaten, blieb den litauern nichts anderes übrig, als sich zu verziehen, unter die erde, bis jetzt erkennt man sie zum beispiel in berlin, weil sie mit geschlossenen augen herumlaufen, die taschen voll lehm, wie soll da noch ein wort hinein passen, so verständigen sie sich mit fingern und stoßen – auch der dichter, nur mit einem fingerhut, dem silbernen aus großmutter's kästchen – gott direkt ins auge, macht nichts, auch dort, stellt sich heraus, ist eine doline, nur größer

wortkarg sind die litauer, wirklich wahr, legenden gibts viele über ihre schweigsamkeit, aber geschichten zu hören ist das eine, etwas ganz anderes, einem von ihnen zu begegnen, er schaut finster drein, die hände in den taschen, knetet lehm, und auch der dichter zielt mit dem fingerhut immer aufs auge, wortkarg, aber unbedingt tiefgründig, wesentlich, wage nur nicht, von belanglosigkeiten zu reden, sonst hebt er eine doline aus unter deinen füßen

europa begann, eine straße zu bauen, via baltica, man beschloß, die dolinen zu füllen, uneins jedoch, woher die erde nehmen, man wird ja wohl nicht andernorts eine grube ausheben, also bricht streit aus, schlägereien, und der dichter stößt den silbernen fingerhut in gottes auge, na, sagen sie, nehmen wir doch den lehm aus den taschen, dann wissen wir auch, wohin mit den worten, das taten sie, lebten glücklich seither und bauten den herrscherpalast wieder auf für den fingerhut

## von der provinz

während des großen exodus der litauer in die städte  
brachten die störche aus alter gewohnheit die kinder  
noch immer ins dorf, und sieh da – kein abnehmer,  
sie legten die kinder zwischen rüben und kohl, auf  
den kartoffelacker, die wuchsen auch ohne eltern  
heran, ganz wie menschen, nur mit einer kartoffel  
oder rübe anstelle des herzens, gute menschen

ärzte gabs keine, schlichte wehwehchen, ärger nur  
mit der mechanik des körpers, so kümmerten sich  
mechanisatoren und veterinäre um die gesundheit  
im dorf, zerlegten, ölten, setzten wieder zusammen,  
sie kamen sogar ohne ersatzteile aus und übergaben  
notfalls ohne große skrupel an den priester, der  
verfügte über ein anderes arsenal an werkzeugen,  
kreuzchen, wedel, spatel

kein dorf ohne dichter, früher hieß es, ohne narr, so  
nährisch ist der aber gar nicht, er versteht was von  
sprache, nicht weniger als der veterinär, das reicht,  
er setzt ein gedicht zusammen vorm kartoffelpflan-  
zen, wenn das korn wächst, sieh an, ists schon zer-  
legt, mit diesel geschmiert und zur kartoffelernte  
wie neu

die kinder wuchsen heran und zogen in die stadt,  
gut, aber stur, mit einer rübe oder kartoffel im her-  
zen, sie diktierten bald ihre eigenen moden, schreck-  
lich in mode waren bald veterinär und mechanisator,  
denn alle waren der raffinessen müde, der hoff-  
nungslosen metaphern, der heillosen syntax, von  
nun an lebt man sparsam, schmiert mit diesel,



wäscht mit kernseife, nur hier und da tobt ein  
waschechter städter, relikht aus den vorkriegsjahren,  
im glauben, die postmoderne sei die franzosen-  
krankheit

## fast ein weltuntergang

die brunnen versiegt, schau, hieß es, der eimer stößt auf trockenen schlamm, katholiken und lutheraner, ein jeder beschwerte sich mit eigenen worten in gottes kanzlei, ich wendete steine, steckte die hand in den fuchsbau, schob einem wurm lackmus unter die zunge, egal wo, bloß ein einziges tröpfchen tau am kartoffelkraut, doch nichts, nur eine maikäferwolke verhüllte die sonne, und niemand wußte, was los war in jenem sommer, einer sagte, der weltuntergang, ein anderer behauptete, die russen hätten den hahn abgedreht, und einer, soeben zurück aus europa, meinte, alles wasser sei dort hingeflossen, kirchen schwömmen wie schwäne durch prag, den herbst über rüttelten klempner an den unterirdischen leitungen, schweißten und sägten und sagten schließlich, nach kartoffeln und kolophonium stinkend, nun müßte alles gut sein und gaben garantie

## ambulante behandlung

*wariaty*<sup>1</sup>, rief ein pole  
aus dem vilniuser gebiet mit buschigem schnauzer  
*idźcie do dupy*<sup>2</sup>  
ich wußte nichts zu erwidern  
verstand nicht alles von seiner  
verworrenen rede nur den schluß  
kannte ich von meiner großmutter  
ein russe spielte domino  
mit sich selbst immer drauf aus  
die schwester zu kneifen  
ein rom betrachtete seelenruhig jeden  
aus den augenwinkeln  
er kannte den inhalt aller jackentaschen  
prüfte sie ständig steckte nichts ein  
hätte es ja doch wieder rausrücken müssen  
er litt oft an kopfweh  
träumte von weißen rumänischen pferden  
ich war der einzige litauer  
schluckte gewissenhaft pillen  
füllte mein fläschchen fürs labor  
fühlte ich bin nicht so  
wie alle keinem sagte ich  
zuhause helfen auch die weißen wände

1 *wariaty* (poln.): Verrückte

2 *idźcie do dupy* (poln.): Verpisst euch, wörtlich: Schert euch zum Arsch (Anm. d. Ü.)

## **kasimir-markt**

kasimir konnte den rhythmus nicht halten  
er tanzte nicht vielleicht war ein bein kürzer  
vielleicht hatte er andere leiden  
er starb ohne die sünden  
des lebens gekannt zu haben  
lieblich der frommen  
neulich seh ich an der sankt kasimir  
kirche trittet einer über den jahrmarkt  
ganz so wie er  
ich bekreuzigte mich sogar  
aber keiner beachtete ihn  
sie scheuchten ihn weg von den blumen  
denen ist gar nichts heilig  
ihre stände müßte man umwerfen  
doch dazu bin ich nicht berufen  
kann ja auch sein ich hab ihn verwechselt  
auf gemälden ist alles schöner

## aus der geschichte des rittertums

ich weiß noch ich ergriff schon früh den speer  
und warf mich erhobenen haupts ins sprachturnier  
ich war ein heißsporn  
gott war mir egal  
gott war nur ein gott der niederlage  
gebeugt im habit gesichtslos  
barmherzig zu spielern und versagern  
ich sog mit geblähten nüstern den schweiß der  
rösser ein

den duft von frischem mist  
und dampfendem blut  
noch nicht gekettet an familienbande  
mit geschlossenem visier  
durchbohrte ich die schönste  
blonde mit meinen blicken  
und wußte heute wird sie mein  
die lenden pochten stärker als das herz  
und kein gedanke an die frau fürs leben  
ich war ein kriegler die lippen feucht  
vom blut der barbaren starr mein gesicht vom  
nordwind  
und blaß sehnte ich mich nach sonnigen ländern  
freudig vernahm ich die nachricht  
vom kreuzzug  
ins gelobte land der poesie  
ich war jung  
und dumm müßte ich heute sagen  
zog in den krieg  
für ihn den gott der niederlage